

Rundweg um **Berlingsen** und **Büecke**



← 3a Büecke Suost → 4a

1.6

1.4



Deiringsen

Lärkingen

Berlingsen

Start und Ziel
Schützenhaus

alternative
Strecke

47

1 km 2 km

Berlingsen - Bücke

Grenzraum zwischen Haarstrang und Börde

Die am Fuße des Haarstranges gelegenen Dörfer Berlingsen und Büecke haben noch weitgehend ihren ursprünglichen Charakter bewahrt. Die Landschaft um sie herum ist seit jeher Grenzraum: Zwischen Nordwest-deutschem Tiefland und Mittelgebirge, zwischen dem ehemaligen Territorium von Soest und dem Herzogtum Westfalen, zwischen Protestanten und Katholiken.

An insgesamt 11 Stationen entlang des Weges rund um Berlingsen und Büecke lassen sich noch viele Spuren dieser bewegten Vergangenheit entdecken.

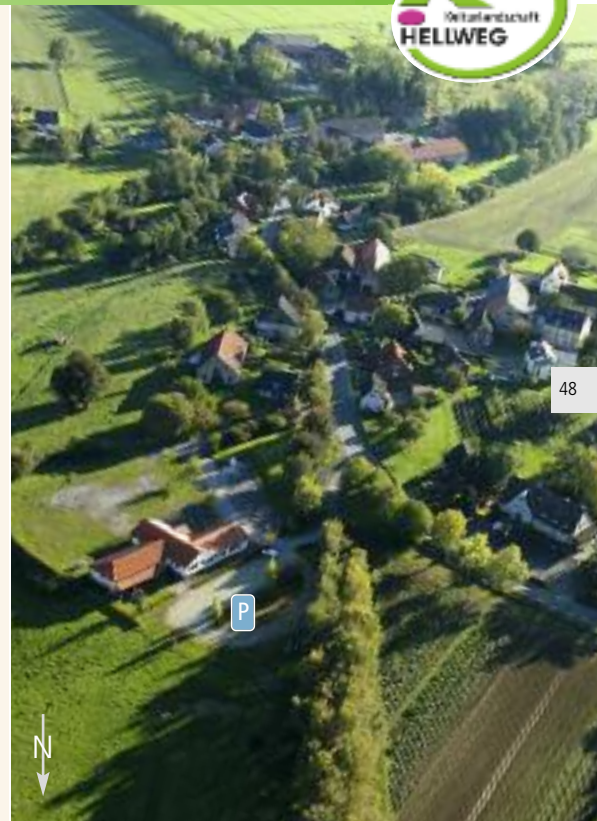


Start: Schützenhaus, Körbecker Str. 20, 59519 Möhnese-Büecke

Länge: 11 km

Beschaffenheit: Befestigte Feldwege, nur im Bereich des Kleibergs Schotterwege; teilweise relativ starke Steigungen und Gefälle; als Rad- und Fußweg geeignet

Einkehr: Waldrestaurant Zur Steinkiste, Körbecker Weg 8, 59494 Soest-Hiddingsen



Station 1: Eine Allee mit Geschichte



Stelen wie hier werden uns auf dem Weg rund um Berlingsen und Buecke noch häufiger begegnen. Der Steinmetz Gregor Schulte schuf sie aus dem in dieser Region typischen Anröchter Sandstein als bleibende Erinnerung an die 800-Jahr-Feier in Buecke.

Die Sichtfenster in den Stelen lassen uns auf wichtige Orte der Geschichte von Buecke blicken. Schauen wir durch die Stele, so sehen wir eine eindrucksvolle Birkenallee. Allelen und Baumreihen, ob aus Birken, Pappeln oder Obstbäumen, sind typisch für die offene Landschaft entlang des Hellwegs. Sie gliedern und beleben das Bild der Landschaft und geben ihr ein unverwechselbares Gesicht.

Die Bepflanzung von Straßen und Wegen mit Bäumen hat eine lange Tradition. Schon die Römer bepflanzten ihre Heerstraßen zur Beschattung der Legionäre und zur besseren Orientierung mit Baumreihen.

Was uns der Blick durch die Stele nicht verrät, ist, dass dieser Weg eine lange Geschichte hat. Er ist Teil des so genannten Frankenweges, einer mittelalterlichen Heer- und Handelsstraße, die von Soest nach Arnsberg und weiter nach Köln führte.



Im ausgehenden 18. Jahrhundert befand sich das gesamte Wegenetz in einem miserablen Zustand: Die unbefestigten Wege waren kaum mehr befahrbar. Erst die preußische Regierung schaffte mit Beginn der Industrialisierung, Anfang des 19. Jahrhunderts, Abhilfe. Sie befestigte die Wege und legte nach französischem Vorbild Kunststraßen, so genannte Chausseen, als Alleen an. Die Bäume hatten dabei einen vielfältigen Nutzen: Sie dienten der Fahrbahnmarkierung, verhinderten das Ausweichen des Verkehrs auf die umliegenden Flächen und entwässerten die Fahrbahn. Im Zuge des Chausseebaus entstand auch die heutige B229, als neue Verbindung zwischen Arnsberg und Soest.

>> Der Weg verläuft rechts, unterhalb des Schützenhauses entlang, führt bis ins Tal und dann rechts über die ehemalige Panzerstraße hinauf zum Kleiberg.



Station 2: **Der Kleiberg – Vom Militär zum Naturschutzgebiet**

Heute ahnt man kaum noch, dass in dieser idyllischen und friedlichen Landschaft vor wenigen Jahren noch Panzer fuhren und scharf geschossen wurde.

Schon 1912 wurde hier der Exerzierplatz der ehemaligen Garnisonstadt Soest ausgebaut und erweitert. Im Zweiten Weltkrieg nutzte auch die Wehrmacht den Kleiberg. Sie baute Munitionsbunker, von denen noch heute einige versteckt im Gebüsch erhalten sind.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zog mit einer Gastwirtschaft, der „Waldschänke“, und sechs Familien für einige Jahre etwas Normalität auf dem Kleiberg ein. Er war bis in die 1960er Jahre bewohnt. An diese Zeit erinnert bis heute die Obstbaumreihe entlang des Weges.



ehemaliger Munitionsbunker



alte Obstwiese



Später wurde das Gelände gemeinsam von den belgischen, amerikanischen und deutschen Einheiten genutzt. Übrigens ist das Büecker Schützen-

haus, am Startpunkt unserer Wanderung, ein Relikt aus dieser Zeit. Es war ehemals eine Kaserne amerikanischer Soldaten von der nahegelegenen Raketenstation und wurde 1998 von der Schützenbruderschaft erworben und bis 2001 in Eigenleistung umgebaut.

Früher war das Betreten des militärischen Übungsgeländes streng verboten. In diese Abgeschlossenheit konnten sich viele, oftmals seltene und gefährdete Tiere und Pflanzen



zurückziehen. Deswegen wurde der ehemalige „Standortübungsplatz Büecke“ auch als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Heute laden große Weidelandschaften, schöne Wege, Aussichtshügel und Informationstafeln zum Besuch dieser spannenden Landschaft ein.

Die Umgestaltung des ehemaligen Truppenübungsplatzes wurde mit Mitteln der EU und des Landes NRW von der Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz im Kreis Soest e.V. (ABU) unter Mitwirkung der anwohnenden Bürger verwirklicht.

>> Wir folgen dem Weg bis zur nächsten Kreuzung und biegen dort links und dann gleich wieder rechts in das Tal ab. Es lohnt sich ein kleiner Abstecher auf den Aussichtshügel.



Station 3: **Kreesweg – von Grenzen und Heiligen**

Haben Sie es bemerkt? Sie sind soeben durch einen Hohlweg gekommen, den so genannten „Kreesweg“. Es ist ein sehr alter Weg, der sich durch die jahrhundertlange Nutzung tief in den Hang eingegraben hat (s.S.31).

Wenn dieser Weg erzählen könnte, so hätte er einiges zu berichten: Entlang des Weges



verlief seit alters her die Grenze zwischen Körbecke, das zum Herzogtum Westfalen gehörte, und dem Soester Territorium. Etwa hundert Jahre später wurde der Weg durch die Reformation

auch zu einer Konfessionsgrenze: im Norden das protestantische Soest, im Süden das katholische Körbecke.

„Krees“ leitet sich mundartlich vom heiligen Pankratius ab, dem Schutzpatron des Körbecker Kirchspiels. Denn dieser Weg war auch ein Prozessionsweg. Als Zeichen ihres Glaubens gingen die Körbecker regelmäßig die Grenzen ihres Kirchspiels im Rahmen der Pankratius-Prozession ab. Dieser Brauch hat bis heute überdauert, wenn auch der Prozessionsweg nicht mehr ganz so lang ist.

Mit dem Kunstwerk „Kontur“ hat der Kreesweg einen würdigen Rahmen bekommen. Es ist die Kontur der Linde am Ehrenmal in Berlingsen (s. Station 6), die der Künstler Ulrich Möckel aus Stahl gestaltet hat. Eine von bisher 14 Wegmarken, die im Rahmen des gleichnamigen Projektes an geschichtlich bedeutsamen „Kraftorten“ errichtet wurden.



>> Wir folgen dem Kreesweg immer geradeaus. An der Wegekreuzung Grüner Weg / Oberer Kreesweg führt uns der Untere Kreesweg links den Berg hinunter. Im Tal erreichen wir die nächste Station: das Brandholz.

Die Soester Fehde



Die Fehde von Soest war für die Geschichte der Region und weit darüber hinaus ein einschneidendes Ereignis. Die Stadt Soest besaß 1444 die beispiellose Kühnheit, sich von ihrem ehemaligen Herren, dem Erzbischof

von Köln, zu trennen und sich einem neuen Herren, dem Herzog von Kleve, zuzuwenden.

Man geht davon aus, dass Soest schon um 700 an den Erzbischof von Köln gelangte. Für ihn war Soest ein wichtiger Stützpunkt. Die Stadt lag verkehrstechnisch sehr günstig und war zudem mit außerordentlich fruchtbarem Ackerland umgeben. Mit der Unterstützung des Erzbischofs wurde Soest im Laufe der Zeit immer größer und eine bedeutende Stadt im Hansebund, bis sie sogar zur Hauptstadt des kölnischen Westfalens wurde. So wurden die Soester Stadtherren immer selbstbewusster

und auch ihr Streben nach Unabhängigkeit wurde immer größer.

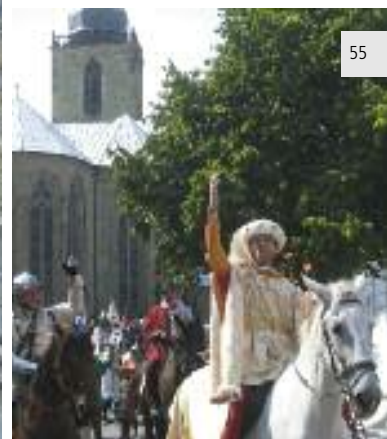
Doch die Unterstützung des Erzbischofs war nicht uneigennützig. Er versuchte die zunehmend freiheitsliebende Stadt zu kontrollieren und immer mehr politischen Einfluss zu erlangen. Als er schließlich sogar eine Kopfsteuer in Westfalen einführte, war das Maß voll. Die Ritterschaft und Städte Westfalens wandten sich, unter Führung der Stadt Soest, zunächst gemeinsam gegen den Erzbischof. Dieser Konflikt eskalierte so weit, dass der Erzbischof ein Heer vor den Toren von Soest aufziehen ließ. So wollte er die Soester zwingen, seine Forderungen zu erfüllen.

In dieser brenzligen Situation wandte sich die Stadt dem benachbarten Herzog Adolf II. von Kleve und Mark zu und sagte dem Erzbischof 1444 die Fehde an: *„...Und wir entsagen Euch in und mit diesem Brief, weil wir den hochgeborenen unseren gnädigen lieben*

Junker Johann, ältesten Sohn von Kleve und von der Mark, lieber haben als Euch...“

Es folgten lange und schwere kriegerische Auseinandersetzungen, in die sogar verbündete Länder einbezogen wurden. Schließlich standen vor den Toren von Soest böhmische und sächsische Heere, die täglich gegen die Stadtmauern anstürmten. Besonders schlimm traf es dabei die ungeschützt liegenden Orte in der Soester Flur.

Erst 1449 kam es endlich zu einer friedlichen Einigung. Das eigenständige Soester Territorium hatte fortan eine Sonderstellung in der Grafschaft Mark. Doch der Preis für diese Eigenständigkeit war hoch. Durch die Trennung war Soest von seinem Hinterland abgeschnitten. Zudem verlor es mit dem Niedergang der Hanse immer mehr an Bedeutung.



Station 4: **Das Brandholz - von Wollmeinen und Schweinen**



Vor uns liegt eines der größten, noch zusammenhängenden Waldgebiete des Haarstrangs - das Brandholz. Ein Blick auf die historische Karte von 1839 macht deutlich, dass dieser Wald einmal viel größer war und sich bis zum Haarweg erstreckte.

Schon von jeher war Wald in der Hellwegbörde ein seltenes Gut. Die Eiszeit hat hier Lössböden hinterlassen, die zu den fruchtbarsten Böden Deutschlands gehören. Kein Wunder, dass die Menschen so viel Land wie möglich für den Ackerbau nutzten. Dies machte die verbliebenen Waldflächen umso wertvoller. Einige Wälder gehörten den Landesherren, doch

viele Wälder durften auch gemeinschaftlich genutzt werden. Sie hießen in dieser Region „Waldemeine“ oder „Wollmeine“, abgeleitet von „Waldgemeinschaftsfläche“. Noch heute wird ein kleines Waldstück ganz in der Nähe „Waldemei“ genannt.

Die Menschen aus den angrenzenden Dörfern nutzten das „Brandholz“ – wie der Name schon vermuten lässt – um Brennholz, aber auch Bauholz zu gewinnen. Eine weitere wichtige Nutzung war die so genannte „Waldhude“. Noch vor 200 Jahren wurden die Schafe, Ziegen, Kühe und sogar Schweine in den Wald getrieben, wo sie sich von Gräsern, jungen Zweigen, Eicheln und Bucheckern ernährten. Diese intensive Nutzung hatte verheerende Folgen für den Wald. Um 1800 gab es kaum noch junge Bäume und der Waldboden war stark verarmt.

Im 19. Jahrhundert teilte man im Zuge der „Gemeinheitsteilung“ die gemeinschaftlich

genutzten Flächen unter allen Nutzern auf. Gleichzeitig wurde zum Schutz des Waldes die Waldhude verboten.



>> An der Kreuzung biegen wir rechts ab in den Oesterweg und folgen dem Hohlweg hinauf bis zu den ersten Häusern von Berlingsen. (Alternativ können wir auch den Weg geradeaus durch der Ort nehmen). Dort biegen wir links in einen Feldweg, der steil den Berg hinunter führt. Im Tal angekommen halten wir uns rechts am Waldrand und folgen dem Weg bis nach Berlingsen hinauf. Dort biegen wir links in die Straße „Brandholz“. An der Hauptstraße angekommen, lohnt sich – rechts haltend – ein kleiner Abstecher nach Berlingsen.

Station 5: Das historische Dorf Berlingsen

Das kleine Dörfchen Berlingsen hat in den letzten 100 Jahren seine Struktur kaum verändert. Noch heute lassen sich die prächtigen alten Höfe mit ihren historischen Gebäuden und Mauern bewundern. Noch bis 1870 wurden die Gebäude fast ausschließlich in „Fachwerkbauweise“ errichtet. In den folgenden Jahrzehnten verwendeten die Berlingser für ihre Wohn- und Wirtschaftsgebäude dann bevorzugt Bruchsteine aus nahegelegenen Steinbrüchen.

Berlingsen ist ein sehr altes Dorf. Im Jahre 1231 wurde Berlingsen zum ersten Mal in einer Schenkungsurkunde erwähnt. Es ist vermutlich aber schon viel älter. Damals hieß Berlingsen noch „Berlinghausen“, bevor man die Endung „hausen“ einfach mit „gsen“ abkürzte, was für diese Region typisch ist. Endet ein Dorfname auf „inghausen“, so ist dies ein sicherer Hinweis auf eine sehr frühe Besiedelung, bereits zur sächsischen Zeit (600 - 700 n. Chr.).



Bei einem Spaziergang durch Berlingsen fallen die vielen Hof- und Wegekreuze sowie Heiligenhäuschen, auch Bildstöcke genannt, auf. Besonders viele Bildstöcke und Kreuze, aber auch eindrucksvolle Kirchen und Kapellen entstanden im 17. Jahrhundert als Gegenbewegung zur Reformation. Gerade in dieser Grenzregion zum protestantischen Soest war es für die Menschen besonders wichtig, ihren katholischen Glauben weithin sichtbar zu zeigen. Eng mit der Geschichte Berlingsens verknüpft ist auch das Ehrenmal am südlichen Ortsrand.



>> Um dorthin zu gelangen, folgen wir der Hauptstraße Richtung Süden bis zu den weithin sichtbaren Linden des Ehrenmals.

Station 6: Die drei Linden am Ehrenmal

An diesem Ehrenmal, das 1925 zum Gedenken an die im Ersten Weltkrieg gefallenen Männer des Dorfes errichtet wurde, begegnet uns wieder der Heilige Pankratius, diesmal in Form eines sehr alten Bildstockes. In früherer Zeit stand der Bildstock frei inmitten der drei prächtigen Linden.

Die Linden sind wahrscheinlich schon über 150 Jahre alt. Sie sollen an die Stelle einer alten Eiche, der „Hilleiche“, gepflanzt worden sein.

Schon immer hatten solche eindrucksvollen, einzeln stehenden Bäume eine besondere Bedeutung für die Menschen. Viele Kulturen verehrten und verehren noch heute den Baum als Heiligtum. So auch unsere Vorfahren, die alten Germanen. Im Zuge der Christianisierung war dieser „gotteslästerliche Baumkult“ jedoch der Kirche ein Dorn im Auge. Viele heilige Bäume fielen der Axt oder dem Feuer zum Opfer.

Doch die besondere Anziehungskraft der Bäume überdauerte die Jahrhunderte. Im 17. Jahrhundert lebte die Baumverehrung wieder auf. Man errichtete Kapellen und Bildstöcke an markanten Einzelbäumen und hielt dort Prozessionen ab.

Bis heute ist dieser außergewöhnliche Ort eine Station der am 12. Mai stattfindenden St.-Pankratius-Prozession. Eine weitere Station ist die Tollpost, die wir als nächstes besichtigen werden.



>> Wir folgen der Hauptstraße wenige Meter zurück und biegen dort links in den Feldweg ein. Diesem folgen wir ca. 1,5 km bis zu einer T-Kreuzung, an der wir uns links halten und schließlich nach wenigen Metern die Bundesstraße erreichen, die wir vorsichtig überqueren.

Station 7: **Tollpost – ein Ort voller Geschichte**

Auch wenn dieser Ort, dicht an der Bundesstraße, nicht gerade einladend wirkt, so ist er doch einen Besuch wert!

Bis heute wird dieser Bereich Tollpost genannt. Die Tollpost war eine ehemalige Grenz- und Zollstation. Sie lag an einem strategisch wichtigen Punkt. Dort, wo heute die Autos auf der Bundesstraße vorbeisausen, verlief früher eine wichtige Wegeverbindung: der Haarweg. Auf dieser historischen Heer- und Verkehrsstraße sollen sogar schon die Römer auf ihrem Eroberungszug Richtung Osten gezogen sein. Und noch eine wichtige Wegeverbindung verlief hier: der Soestweg. Er führte von Körbecke in nördlicher Richtung nach Soest. Da diese Wege ganz in der Nähe der ehemaligen Grenze zwischen dem Herzogtum Westfalen und dem Soester Territorium lagen, war es besonders wichtig, sie mit einem Zollposten zu sichern.

Vom heutigen grenzenlosen Reisen war man damals weit entfernt. Noch um 1800 war Deutschland mit über 1.800 Zollstellen übersät. Übrigens, das englische und auch das norwegische Wort für „Zoll“ ist noch heute „Toll“.

Der Bildstock von 1651 und die prächtige Linde erinnern bis heute an diesen geschichtsträchtigen Ort. Der barocke Bildstock aus grünem Sandstein ist das älteste von mehr als 165 religiösen Zeichen am Weg in der Gemeinde Möhnesee.

Nördlich der Bundesstraße liegt eine weitere geschichtliche Attraktion: Die „Wüstung Dahlhoff“. Der Hof wurde bereits 1231 urkundlich erwähnt. Zu ihm gehörten die Höfe Berlingsen, Bücke und Körbecke. Heute ist an der Stelle, wo einst die Hofstelle war, nur noch Acker zu sehen. Der „Dahlhoff“ ist in den unruhigen Zeiten des ausgehenden Mittelalters, wie viele andere Hofstellen auch, zerstört worden. Man sagt, der Hof ist „wüst“ gefallen.



>> Wir überqueren wieder die Bundesstraße und folgen in Richtung Norden immer geradeaus dem „Alten Soestweg“.

Station 8 **Energielandschaft - Kulturlandschaft der Zukunft?**

Von unserem Logenplatz am Haarstrang bietet sich ein beeindruckender Ausblick über die Hellwegbörde: Ein Blick in die Geschichte der Landnutzung, aber auch ein Blick in die Geschichte der Energiegewinnung.



Durch die ackerbauliche Nutzung der fruchtbaren Bördeböden ist der Hellwegraum von jeher eine waldarme Landschaft. Doch auch die Nutzung von Holz als Energiequelle trug zur Zerstörung des Waldes bei. Vor allem die Salzgewinnung fraß viel Holz, denn früher nutzte man zum Beheizen der Siedepfannen ausschließlich Holz oder Holzkohle.

Um 1800 wurde Holz verstärkt von der Steinkohle und später auch von Öl, Gas und letztendlich von der Atomkraft abgelöst. Hier, vom Haarstrang aus, sind die Zeugnisse der Steinkohlenutzung, die Kühltürme der Kohlekraftwerke entlang der Lippe, unübersehbar. Sie sind mit 166,5 m sogar höher als der Kölner Dom. Was nicht mehr zu sehen ist: in den 1980er Jahren stand ganz in der Nähe, in Hamm-Uentrop, ein sehr modernes Atomkraftwerk. Aufgrund von technischen Problemen musste es jedoch nach nur 423 Betriebstagen stillgelegt werden.

Heute wissen wir, dass diese Energiequellen endlich und im Falle der Atomkraft auch sehr gefährlich sind. Daher ist der Umstieg auf erneuerbare Energien unabdingbar. Auch die neuen Energiequellen, wie Windkraft-, Solar- und Biogasanlagen, verändern und prägen die Landschaft. Dies gilt für die Photovoltaikanlage neben uns, auf einer ehemaligen Deponie, ebenso für die hohen Masten der Windkraft-

anlagen auf dem Haarstrang und in der Hellwegbörde.

Seit jeher formt und verändert der Mensch die Natur nach seinen Bedürfnissen und technischen Möglichkeiten. Dieser Wandel ist das Wesen der Kulturlandschaft. Doch heute verläuft der Landschaftswandel viel schneller und raumgreifender als damals. Dabei kann der ganz eigene Charakter einer Landschaft leicht verloren gehen. Daher gilt auch beim Ausbau der erneuerbaren Energien das Motto: „Die Landschaft darf ihr Gesicht wandeln, ohne ihr Gesicht zu verlieren.“



>> Wir folgen dem Feldweg weiter bergab Richtung Norden.

Station 9: Von Schnadgängen und Pohläsen

Dieser zunächst unscheinbare Stein erinnert an einen Grenzstein. Er ist Teil einer alten Tradition, nämlich des „Schnadganges“.



Das Wort „Schnad“ kommt von „schneiden“. In früherer Zeit wurde der Verlauf einer Grenze durch in Baumrinde geschnittene Zeichen oder durch auffällige Steine markiert. Bei den sogenannten „Schnadgängen“ wurden die Grenze regelmäßig kontrolliert und die Zeichen erneuert. Diese Tradition wurde in Buecke 1975 wieder belebt. Seit dieser Zeit wird jedes Jahr am



1. Mai ein Teil der Grenzen der Buecker Gemarkung abgegangen.

Was heute ein schöner Spaziergang ist, war damals eine gefährliche Angelegenheit. Nicht selten kam es vor, dass die Nachbarn die Grenzsteine zu ihren Gunsten versetzten. Daher ging man in regelmäßigen Abständen gemeinsam mit den Bürgern der benachbarten Gemarkungen die Grenzen ab, um den rechtmäßigen Platz der Grenzsteine zu bestätigen. Dabei konnte es auch schon mal zu handgreiflichen Auseinan-

dersetzungen kommen. Eine „bösaartige Beseitigung von Grenzsteinen“ wurde sogar mit dem Tode bestraft!

Heute geht es beim Schnadgang zum Glück viel friedlicher zu. Nur beim alten Brauch des „Pohläsens“ kann man sich schon mal blaue Flecken holen. Geht man zum ersten Mal beim



Schnadezug mit, so wird man hochgehoben und mit dem „Allerwertesten“ gegen einen Stein gestupst. Dies soll auf eindringliche

Weise helfen, den richtigen Platz des Grenzsteines nie mehr zu vergessen.

» An der nächsten Kreuzung biegen wir links ab und folgen dem Weg „Landeck“ nach Buecke. In Buecke halten wir uns rechts Richtung Ortsmitte.

Station 10: Büecke



Hier in der Dorfmitte von Büecke steht eine weitere Erinnerungs-Stele. Ihre Sichtfenster lassen uns in alle vier Himmelsrichtungen blicken. Das Fenster in Richtung Süden lenkt

unseren Blick auf den „Rohenhof“. Der Hof gilt als Ursprung von Büecke. Um 1200 soll hier die Hofanlage der „Ritter und Herren von Budike“ gestanden haben.

Seit dieser Zeit hatte Büecke schon viele Namen: Budike, Buchholt, oder Bukesloh. Sie alle weisen auf den Buchenwald hin, der damals große Bereiche des Haarstrangs bedeckte.

Das Dorf hat seine Struktur in den vergangenen 200 Jahren kaum verändert. Noch heute prägen alte Höfe und Scheunen aus Sandstein das Bild.



Büecke wurde in einer geschützten Senke angelegt, was typisch für diese Region ist.

Schauen wir nach Norden, so blicken wir auf eine Baumreihe, in der sich ein Bachlauf verbirgt. Die Bäche – am Haarstrang so genannte Schledden – sind eine Besonderheit: Nur in den Wintermonaten und bei sehr starkem Regen führen sie Wasser. In der restlichen Zeit versickert das Wasser in den zahlreichen Gängen und Rissen des porösen Kalkuntergrunds. Früher wurde das Bachbett in trockenen Zeiten auch häufig als Weg genutzt. (s.S. 131)



>> An der Hauptstraße, der Körbecker Straße, angekommen, biegen wir rechts ab. Nach ca. 200 m folgen wir links dem Wipringser Weg bis zum Freigericht (ca. 400 m).

Station 11: **Der alte Freistuhl – ein verwunschener Ort**



Allein die grandiose Aussicht über die Hellwegbörde, bis hinein ins Münsterland, ist diesen kleinen Abstecher wert.

Auch unsere Vorfahren haben die besondere Stimmung dieses Ortes gespürt. Hier wurde jahrhunderte-lang am Freigericht, der so genannten „Feme“, Recht über Verbrechen wie Mord, Raub und Diebstahl gesprochen. Die Rechtsprechung unter Bäumen, wie dieser alten, knorrigen Linde, hat eine lange Geschichte.



Schon die alten Germanen sprachen unter Linden Recht. Die Linde wurde in früheren Zeiten als heilig verehrt. Man glaubte, dass unter diesem heiligen Baum die reine Wahrheit ans Licht käme. Auch der steinerne Tisch erinnert an die Gerichtsstätte. Üblicherweise lagen auf solch einem Tisch Schwert und Strick als Zeichen der Vollstreckungsmacht.

Diese Gerichtsstätte wurde zum ersten Mal um 1500 urkundlich erwähnt. Sie gehörte zum „Freistuhl von Bodichen“, über den der Arnsberger Freigraf herrschte. Er war bei Prozessen der Vorsitzende. Ihm zur Seite standen Freischöffen und Freifrohne, die so genannten

„Wissenden“. Diese waren meist angesehene Bürger und freie Grundbesitzer. Ihr Wirken im Femegericht war geheim. Häufig wartete auf den armen Beschuldigten der Tod durch den Strick oder



das Schwert. Gerechert ging es dabei nicht immer zu, denn Reiche konnten die Strafe auch mit Geld büßen. So kamen die Femegerichte in den Ruf, willkürlich und bestechlich zu sein. Sie wurden Anfang des 19. Jahrhunderts schließlich ganz abgeschafft.

>> Wir folgen dem Wippringser Weg zurück nach Bückee und biegen dort links auf die Körbecker Straße ab. Nach ca. 150 m erreichen wir den Ausgangspunkt an der Schützenhalle.